

Statt eines Nachrufs - Erinnerungen von und an Otto Herz (1944-2024)

„Mit HERZlichen Grüßen“, so unterschrieb Otto Herz gerne Briefe und Mails. Er war nicht nur ein heiterer Sprachspieler, sondern auch ein begnadeter Redner, der mit seinen Vorträgen, u. a. zu seinem „ABC der guten Schule“, viele tausende Lehrerinnen und Lehrer begeistert hat. Was für ein unorthodoxes, kunterbuntes und wirkungsreiches Berufsleben er geführt hat, wird am anschaulichsten in einem Interview, das Rainer Devantié und Christian Timo Zenke vor einem Jahr mit dem damals 79-Jährigen geführt haben. Darum lasse ich ihn selber sprechen – in der Hoffnung, dass die Auszüge aus dem ungemein lebendigen Gespräch anregen, es ganz zu lesen¹.

Über seine Herkunft erzählte er: Ich bin ein Arbeiterkind. Überraschenderweise in Weinheim an der Bergstraße aufs Gymnasium gekommen, weil mein vier Jahre älterer Bruder so schlau war, dass ich in seinem Schatten aufs Gymnasium kam. Aber im Gegensatz zu meinem schlauen Bruder war ich ganz schnell verschrien als dumm, faul und – das Schlimmste – frech. Und deswegen bin ich in der Obertertia, also in der 9. Klasse, von der Schule geflogen. Aber was machst du als 15-Jähriger in Weinheim an der Bergstraße, wenn du von der Schule fliegst? Wenn du dann Glück hattest, dann wurdest du Jungarbeiter oder sogar Lehrling in der Firma Freudenberg.

Die besonderen Talente dieses Lehrlings blieben dem pädagogisch engagierten Unternehmer Freudenberg, der später auch Mitglied des Deutschen Bildungsrats war, nicht lange verborgen: *Und so wurde ich 1962 Industriestipendiat auf der Odenwaldschule Ober-Hambach, damals Europas demokratischste, fortschrittlichste Schule ...* und dort auch Präsident des Schülerparlamentes. Nach dem Abitur wechselte Herz an die Uni Hamburg, wo er sich im ASTA zunächst als Bildungsreferent für die Aktion „Student in die Betriebe“ engagierte. Bald wurde er zum Hamburger AstA-Vorsitzenden und 1967/68 sogar zum stellvertretenden Vorsitzenden des Verbandes Deutscher Studentenschaften (VDS) gewählt. Dadurch kam er dann in Kontakt mit Ludwig Huber aus dem Vorstand der Bundesassistentenkonferenz, einem Mitarbeiter von Hartmut von Hentig, der ihn anlässlich der Gründung von Laborschule und Oberstufenkolleg einlud:

„Otto, wir haben da was Großes vor. Wir brauchen dich, du kommst bitte zu uns nach Bielefeld.“ Dann habe ich gesagt: „Ludwig, ist ja schön, aber ich habe gerade mein Examen begonnen und ich habe ja schon drei Jahre pausiert als Studentenrevolutionär, ich muss jetzt Examen machen.“ „Nein“, sagte Ludwig, „bei uns mitzumachen ist wichtiger als dein Examen“. Und so kam ich als Studentenvertreter nach Bielefeld und Hentig bat mich, sein persönlicher Assistent zu werden. Was so komisch ist, so tief ironisch, weil wir Studenten und Assistenten ja gerade erst gemeinsam die persönlichen Assistenten der Ordinarien abschaffen wollten. Aber da ich die besondere Situation von Hentig begriffen hatte, hatte ich zugleich die Souveränität zu sagen: „Okay, dann werde ich der persönliche Assistent.“

¹ Abgedruckt in: Zenke, Christian Timo; Devantié, Rainer & Freke, Nicole (Hrsg.) (2024). Im Alltag der Reform. Gespräche zu den Gründungs- und Anfangsjahren der Laborschule Bielefeld. Bad Heilbrunn: Klinkhardt. Open access: <https://library.oapen.org/handle/20.500.12657/92891>

Seine Aufgabe umschreibt er selbstironisch als „Dienstmädchen“, das die Großkopfeten in ihrem Alltagsgeschäft zu entlasten hatte. Dazu zählte auch:

Den Meister trösten. Wir haben oft bis Mitternacht getagt, waren ein sehr zerstrittener Haufen, und dann bin ich mit ihm bis nachts um zwei zusammengesessen, um nachzuarbeiten, damit er am nächsten Morgen wieder Kraft hatte. Das war meine wichtigste Aufgabe. Dann bin ich rüber in die Uni, habe mich in meinem Büro aufs Feldbett gelegt und bis sechs, sieben geschlafen. Um halb acht war ich dann wieder in den Schulprojekten.

Es war die pädagogische Praxis, die ihn sein Leben lang fasziniert hat. Irgendwann hat er dann einen Brief der Universität Konstanz bekommen,

„... ich sei durchs Examen gefallen. Aha. Da habe ich in Konstanz angerufen und gesagt: „Ich habe doch gar keines gemacht.“ Ja, entgegnete man mir, das sei doch das Problem. Da war eine Zweijahresfrist abgelaufen. Ich hatte alle mündlichen Prüfungen und hätte „nur noch“ meine Arbeit schreiben müssen, aber da ich in Bielefeld Wichtigeres zu tun hatte, hatte ich das nie getan.

Nach dem dann doch noch erworbenen Diplom in Psychologie engagierte Herz sich vielfältig in konkreten Reformprojekten und in der bildungspolitischen Verbandsarbeit:

- von 1980 bis 1982 als Bundesvorsitzender der Gemeinnützigen Gesellschaft Gesamtschule;
- von 1981 bis 1984 als letzter „Oberleiter“ des Spiekerooger Landerziehungsheims Hermann-Lietz-Schule;
- anschließend als wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Interkulturelle Erziehung und Bildung der Freien Universität Berlin;
- ab 1987 am Landesinstitut für Schule und Weiterbildung in Soest, verantwortlich für das Projekt „Gestaltung des Schullebens und Öffnung von Schule“ (GÖS), für COMED e. V., den Verein zur Förderung von Community-Education;
- von 1993 bis 1997 im Vorstandsbereich Schule der Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft.

Nach der Wende begründete er mit anderen die „Nachbarschaftsschule Leipzig“ (eine Gesamtschule von 1 bis 10) und mit Beginn seiner freiberuflichen Tätigkeit im Jahr 2000 eine Stiftung zur Förderung der persönlichen Urteilskraft und der politischen Handlungsfähigkeit junger Menschen.

Das Credo des pädagogischen „Missionars“, als den er sich einmal selbstkritisch bezeichnete, war in all' den Jahren,

„...dass Schule die gemeinsame Verantwortung von mindestens vier Partnern ist, die alle gleichwertig und gleichwürdig, aber doch zugleich ungleichartig sind. Diese vier Partner sind erstens die Kinder und Jugendlichen, zweitens deren Eltern, drittens das pädagogische Fachpersonal und viertens die Community, die außerschulischen Bildungspartner – weil ein Förster mehr vom Wald versteht als ein Biologielehrer.“

Mit dem Tod von Otto Herz verliert die Schule einen ihrer wichtigsten kritischen Freunde.

hans brügelmann, 30.12.2024